

Die Alte Stadtgärtnerei - ein städtischer Lebensraum?

Autor(en): Francis Rossé
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/10ece9b2-437b-4d15-943c-4d8630bf14d6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Alte Stadtgärtnerei – ein städtischer Lebensraum?

1988 wurde an der Ausstellung des Staatlichen Kunstcredits eine Projektidee vorgestellt, die die Rekonstruktion zweier Glashäuser auf dem Areal der Alten Stadtgärtnerei beinhaltet. Zu diesem Zeitpunkt ist das Areal zwischen Elsässerstrasse und Rhein von einem gelben Bretterverschlag umgeben, ein Areal, das bei den Baslerinnen und Baslern – und nicht nur bei ihnen – viel zu diskutieren gibt. Mitten in der Stadt wird um die Gestaltung und die Nutzung eines Lebensraumes gerungen. Diese Auseinandersetzungen sind Ausdruck der engen Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner vielfältigen Umwelt, einem Beziehungsmuster, welches stets neu geprägt wird und die *humangeographische Forschung* immer wieder aktualisiert. Am Beispiel der Alten Stadtgärtnerei wird augenfällig, wie die Bevölkerung, und zwar in zum Teil ungewohnt neuartiger Gruppierung, in diese Dynamik einbezogen ist.

Kulturelle Aktivitäten

Die Stadtgärtnerei hat das Gelände im St. Johann 1985 definitiv verlassen, und kulturelle Zwischennutzungen beginnen sich auf dem brachliegenden Gelände zu entfalten. Im Juni 1986 findet eine Kunstausstellung statt, im nächsten Jahr spielt das OD-Theater Calderons *«Das Leben ist ein Traum»*. Diese kulturellen Aktivitäten erreichen nach einiger Zeit eine Vielfalt, die dem Gelände einen neuartigen Freiraumcharakter verleiht, etwas, das Basel in einer solchen Form noch nie erlebt hat. Spontanes, ungezwungenes Leben wird zum Leitmotiv

dieses Freiraumes. An der Mauer neben dem Eingangstor steht zu lesen:

«Dieser Park ist offen für alle Menschen. Dieser Park lebt – und verändert sich täglich. Dieser Park ist für dich – komm und schau ihn dir an.» Künstler arbeiten auf dem Gelände, in einem Glashaus wird Boccia gespielt, ein Schwimmbecken wird gebaut, an der WunderBar kann man sich nach der Disco im Werkstattgebäude einen Drink servieren lassen, kurzum, vielfältige Aktivitäten fast rund um die Uhr.

Ein neuer Park?

Kann man diesen Freiraum als städtischen Park bezeichnen? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Auffassung, was ein Park zu sein hat, stark zeitgebunden ist. (Genau gleich wie die Auffassung über Architektur einem Wandel unterworfen ist.) Ein kurzer Blick auf die *Entwicklung von Parktypen* verdeutlicht dies.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden in den Städten Volksparks errichtet. In Basel kann die Schützenmatte zu diesem Typ gezählt werden. Dieser Park sollte den reinen Flanierpark ablösen. Man wollte eine Anlage schaffen, die benutzbar ist für die verschiedenen Aktivitäten der Bevölkerung, mit einem Rasen, der für Spiel und Sport betreten werden darf. In der Mitte der sechziger Jahre kam der Freizeitpark in Mode. Teile der Grün 80 sind diesem Stil zuzuordnen. Zehn Jahre später wurden Ökoparks mit Biotopen eingerichtet, die bewusst verwildert und natürlich gestaltet wurden. Von allen Parktypen

werden einzelne Elemente auch in der heutigen Planung verwendet.

Bei der Alten Stadtgärtnerei scheint der Typ des Ökoparks mit kulturellen Aktivitäten überlagert zu werden. Kultur und Ökologie werden zu Merkmalen eines neuen Parktyps.

Das Ziel bei der Gestaltung der Alten Stadtgärtnerei besteht nicht darin, einen Park nach starren Planvorlagen möglichst rasch zu realisieren. Vielmehr möchte man eine Anlage, die sich ständig weiterentwickelt. An der wöchentlichen Vollversammlung auf dem Areal wird über das Vorgehen diskutiert. Damit soll erreicht werden, dass alle Benutzer die Möglichkeit haben, auf die Gestaltung Einfluss zu nehmen. Die Alte Stadtgärtnerei soll ein Park werden, der nach den Ideen seiner Benutzer und durch diese gestaltet wird.

Park mit Gebäuden

Ein zusätzliches Merkmal dieses neuen Parks ist das Nebeneinander von Freiflächen und Gebäuden. Bei der Nutzung ist dieses Nebeneinander eher als Miteinander zu bezeichnen, und die konventionelle Grünflächendefinition gerät endgültig ins Wanken. Kulturelle Aktivitäten finden in den Werkstattgebäuden, neben den Pflanzbeeten im Freien oder in den Glashäusern statt, ganz nach Lust der Benutzer und Laune des Wetters.

Die Vielfalt kleiner Gebäude, die auf dem Areal vorhanden sind, kommt dieser Idee sehr zugute. Die unterschiedlichen Aktivitäten können sich so in den einzelnen Gebäuden entfalten. Die Gebäude sind jedoch für Jazz- und Rockkonzerte wegen der fehlenden Schallisolation nur bedingt geeignet.

Neu ist die Idee von Gebäuden in einem Park jedoch nicht. Erinnert sei an die Musikpavillons, wie sie in der Elisabethenanlage oder auf der Claramatte anzutreffen sind. Auf der Rosentalanlage übt der Feldmusik-Verein sogar in der

ehemaligen Abdankungskapelle des Theodor-Friedhofs. Auch hier wird ein Gebäude weiterverwendet, das ursprünglich einem ganz anderen Zweck diente.

Planungsgeschichte

Die spontane Nutzung der Alten Stadtgärtnerei ist zeitlich ein kleiner Teil einer langen Planungsgeschichte für das ganze Areal von Stadtgärtnerei und Schlachthof. Ein Überbauungsplan, der aus einem Architekturwettbewerb aus dem Jahr 1969 hervorgeht, erfährt im Lauf der Jahre verschiedene Veränderungen und Verzögerungen. Der Grosse Rat beschliesst 1980, eine randliche Wohnüberbauung im Norden und einen Grünpark auf dem übrigen Areal zu realisieren. Damit ist die ursprünglich geplante Wohnüberbauung stark redimensioniert worden. Dies ist unter anderem eine Folge der 1977 eingereichten und nach diesem Grossrats-

Die «Alte Stadtgärtnerei» – ein Park, der sich ständig verändert. ▽



entscheid zurückgezogenen Initiative «Für mehr Freifläche auf dem alten Schlachthofareal».

Die Verzögerungen sind darauf zurückzuführen, dass es relativ schwierig ist, die verschiedenen Bauträger bei der Bauplanung des grossen Wohnblocks zu koordinieren. Mitten in der Planung wirkt zudem 1973 die Ölkrise hemmend auf das Engagement der Bauträger. Zu den Bauträgern gehört die Versicherungsgesellschaft Patria, der Wohnbau-Genossenschaftsverband Nordwest und die AG zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus.

Neu hinzugekommen ist bei der Planung das Alters- und Pflegeheim Johanniter. Der Wohnblock am Nordende geht jedoch in seiner Grundstruktur nach wie vor auf das für die Realisierung ausgewählte Projekt von 1969 zurück. Im Juli 1988 kann das Restaurant mit Rheinterasse seinen Betrieb aufnehmen. Dem Restaurant ist auch ein Saal angegliedert, der bereits 1955 vom Quartierverein, unterstützt durch 18 weitere Vereine, gefordert wurde.

Bei der Parkgestaltung finden ebenfalls Veränderungen statt. Zum einen werden zahlreiche Bauten aus dem Bauprojekt gestrichen, wodurch sich der Raum für den Park im zentralen Bereich vergrössert. Andererseits werden bestehende Gebäude, die ursprünglich dem Abbruch geweiht waren, in das Nutzungskonzept integriert (Badhaus und Werkstattgebäude). Auf Drängen der Naturschützer wird die am Elsässerrheinweg entdeckte Erdbockkäfer-Population in die Projektierung einbezogen, indem auf die Terrainabsenkung in diesem Bereich verzichtet wird.

Der Kanton als Grundeigentümer

Das Areal des ehemaligen Schlachthofs und der Stadtgärtnerei ist im Besitz des Kantons Basel-Stadt. Nutzung und Planung sind somit Bestandteile einer komplexen staatlichen Organisation, verschiedene Departemente, der Grosse

Rat und die Regierung wirken mit. Fast notgedrungen resultiert daraus eine Planung mit Kurskorrekturen und entsprechenden Verzögerungen. Eine Zwischennutzung auf einem solchen Areal erscheint somit sinnvoll. Handelt es sich bei den Zwischennutzern nicht um staatliche Stellen, so können kulturelle und soziale Gruppierungen berücksichtigt werden. Diese Entwicklung hat bei der Alten Stadtgärtnerei etwa in dieser Form stattgefunden, ebenso beim Kasernenareal, wo auch eine staatliche Institution aus dem Stadtzentrum verlagert wurde.

Die privaten Grundeigentümer würden in den meisten Fällen nach finanziell interessanteren Zwischennutzern Umschau halten oder den Bauprozess viel stärker forcieren und auf Zwischennutzung ganz verzichten. Der Staat hingegen erweitert das Spektrum der «Planungsbeteiligten», indem die Zwischennutzer auch mitzureden beginnen (um ihre Aktivitäten längerfristig zu schützen). Dieser Prozess soll jedoch nicht negativ gewertet werden. Gerade das Beispiel der Kaserne zeigt, dass die Stadt Basel dadurch eine wichtige Einrichtung erhalten hat. Häufig finden dort Veranstaltungen statt, die auf grosse Beachtung stossen.

Mangel an Grünflächen

Der geplante Park soll dem St. Johannquartier zu mehr öffentlichen Grünflächen verhelfen. Die Voltamatte und der Kannenfeldpark liegen ziemlich am Rande dieses dichtbesiedelten Quartiers, das unter Verkehr, Industrie und Gewerbe zu leiden hat. Im mittleren Bereich fehlen grössere Grünanlagen weitgehend.

Die zentrale Lage am Rhein begünstigt eine der Allgemeinheit dienende Öffnung des Schlachthof- und des Stadtgärtnereiareals. Die Planer sehen das vom Zivilschutz belegte Schlachthofareal als erste und die ehemalige Stadtgärtnerei als zweite Etappe bei der Realisierung des Grünparks vor. Die Schwierigkeiten bei der Suche

nach einem Ersatzareal für den Zivilschutz machen diese Planung allerdings zunichte. Nach wie vor übt der Zivilschutz auf dem Schlachthofareal. Entgegen dem ursprünglichen Plan wird die ehemalige Stadtgärtnerei zur ersten Etappe bei der Grünparkgestaltung erklärt.

Initiative «Kultur und Naturpark im St. Johann»

Die «Stadtgärtner», wie sich die Aktivisten auf dem Areal der ehemaligen Stadtgärtnerei mittlerweile bezeichnen, sehen durch das Parkprojekt ihr Eldorado in Gefahr. Mit einer Initiative sollen ihre Aktivitäten geschützt werden. Die Initiative «Kultur- und Naturpark im St. Johann» wird am 31. August 1987 eingereicht. Mit einer Kulturwoche versuchen die Stadtgärtner breite Bevölkerungskreise auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen. Auf dem Programm stehen Konzerte, Filmvorführungen, Dichterlesungen sowie, gemäss Prospekt, «Schweine, Hühner und Unvorhergesehenes».

Die Teilnahme der Bevölkerung bei der Meinungsbildung vor der Abstimmung ist sehr gross. Dies erstaunt nicht, da räumliche Veränderungen von der Bevölkerung intensiv wahrgenommen werden, handle es sich dabei um ein Kunstwerk, eine Autobahn oder einen Park. Parks sind zudem die traditionellen Orte, wo Freizeit verbracht wird. Wir leben in einer Zeit, in der die Bevölkerung über zunehmende Freizeit verfügt, wodurch die Ausgestaltung eines Parks grössere Bedeutung bekommt. Die engagierte Mitsprache der Bevölkerung im Vorfeld der Abstimmung wird somit verständlich.

Hinzu kommt, dass die Stadtgärtner mit ihrer Parkidee *neue Wertmassstäbe* vertreten. Dies muss besonders im Bereich der öffentlichen Parks zu Kontroversen führen. Ein Park ist allgemein zugänglich, und das Verhalten der Bevölkerung richtet sich, da Parkverordnungen

weitgehend abgeschafft wurden, nach eingespielten Konventionen. Man kann dies relativ leicht selbst feststellen, wenn man in den Parks die verschiedenen Bevölkerungsgruppen beobachtet, die miteinander kaum in Kontakt treten (Mütter mit Kleinkindern, ältere Leute, Ausländer usw.). Wird nun dieses eingebaute Ordnungssystem in Frage gestellt, wie dies die Stadtgärtner mit ihrer Parkidee anstreben, so kann sich daraus eine starke Verunsicherung ergeben. Aus dem Nebeneinander von Bevölkerungsgruppen im traditionellen Park soll ein bewusstes Miteinander in der Alten Stadtgärtnerei werden.

Die *Vielfalt der Bevölkerung* widerspiegelt sich offensichtlich auch in den unterschiedlichen Vorstellungen, wie ein Park aussehen soll und wie er benutzt werden kann. Einen Park, in dem sich alle Leute wohlfühlen, wird es wohl nie geben. Der Abstimmungskampf zeigt dies mit aller Deutlichkeit.

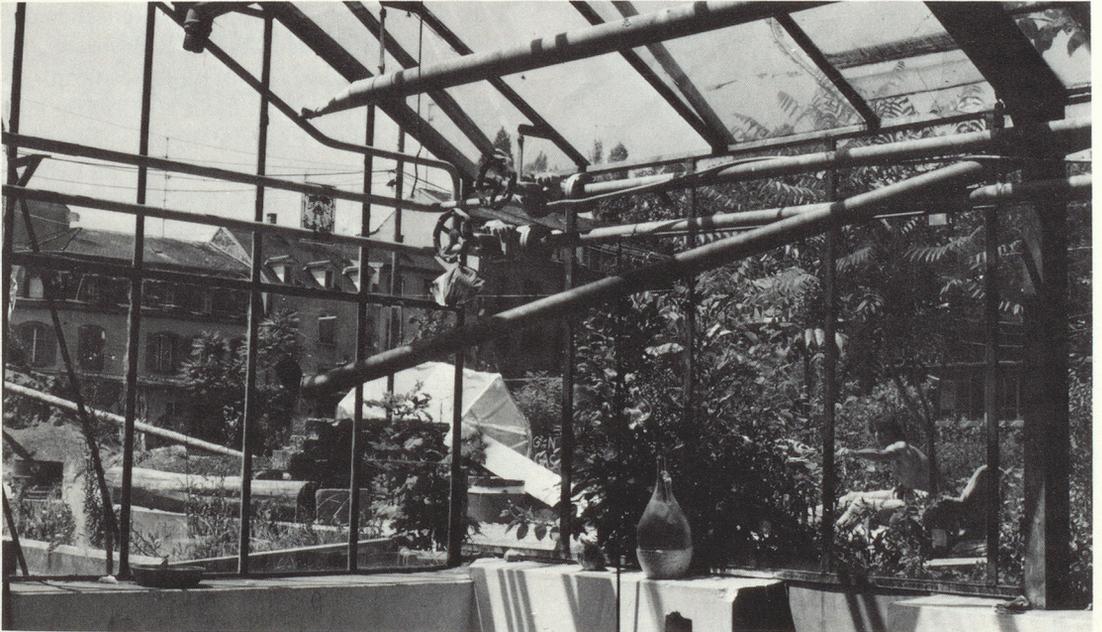
Am 8. Mai 1988 kommt die Initiative zur Abstimmung und wird entgegen den meisten Prognosen mit nur 56 Prozent abgelehnt. In den Abstimmungslokalen des St. Johannquartiers liegt der Nein-Stimmen-Anteil unter dem Kantonsdurchschnitt.

Räumung

Am 21. Juni 1988 wird das Areal von der Polizei geräumt. Bald danach beginnen die Baufirmen mit dem Abbruch der Glashäuser; Glashäuser, die in der Zwischenzeit Symbolcharakter erhalten haben.

Städtische Vielfalt

Es bleibt die Frage, ob das Experiment «Alte Stadtgärtnerei» in einem Zusammenhang mit dem städtischen Lebensraum steht. Insgesamt ist hervorzuheben, dass die Funktionen, die eine Stadt erfüllt, sehr verschiedenartig sind: diese Vielfalt, die zum Wesen einer Stadt entscheidend beiträgt, sichert auch ein reiches Angebot



△ Die Glashäuser werden zum Symbol eines Experiments.



△ Klassische Konzertmatinee mit der Basler Sinfonietta im Glashaus während der Kulturwoche.

an Dienstleistungen und Lebensgütern. Wir schätzen diese Vielfalt, die beim Einkaufsangebot vom neuesten Computermodell bis zur Blechtrompete auf dem Flohmarkt reicht. Zu dieser Einkaufsvielfalt gehören aber auch die unterschiedlichsten Menschen. Diese Menschen haben verschiedene Vorstellungen, wie ihr Lebensraum aussehen soll, in dem sie sich wohl fühlen. Wenn sich trotz Widerstandes eine Alte Stadtgärtnerei entwickelt, so ist dies ein Zeichen

dafür, dass sich eine Gruppe von Menschen dieses Stück Stadtlandschaft – ähnlich wie etwa bei einem Cliquenkeller – zu ihrem Lebensraum gemacht hat. Wir möchten nicht leichtfertig über diese Leute und ihr Experiment hinwegurteilen, denn die Stadt braucht eine Vielfalt an Lebensräumen und Menschen. Sollte uns diese Tatsache eigentlich nicht immer wieder zum aufbauenden Gespräch verpflichten? Warum nicht Glasnost auch in Basel?

Chronologie

1969: Der Schlachthof verlässt das Areal an der Elsässerstrasse, und der Zivilschutz zieht ein.

1969: Ausschreibung des Architekturwettbewerbs zur Gesamtüberbauung des Schlachthof- und des Stadtgärtnereiareals (400 Wohnungen).

9. Nov. 1972: Der Grosse Rat genehmigt einen Überbauungsplan gemäss dem erstprämiierten Projekt des Architekturbüros Vischer und Weber.

1974/76: Vorprojektstudien.

1977: Die Initiative «Für mehr Freifläche auf dem alten Schlachthofareal» wird lanciert, mit dem Ziel, auf dem Areal einen Grünpark zu errichten.

10. April 1980: Der Grosse Rat genehmigt einen Kompromiss für die Überbauung auf dem Schlachthofareal (130 statt 400 Wohnungen). Die Initiative für mehr Freifläche wird zurückgezogen.

1985: Die Stadtgärtnerei wird nach Brüglingen verlegt.

1986: Die ersten Wohnungen werden in der Schlachthofüberbauung bezogen.

9.–27. Juni 1986: Ausstellung «kunst raum musik» auf dem Areal der Alten Stadtgärtnerei.

1. Sept. 1986: Vereinbarung mit dem Verein «Interessengemeinschaft Alte Stadtgärtnerei» (IGAS) zur befristeten Nutzung des Areals.

April/Mai 1987: Das OD-Theater spielt Calderons «Das Leben ist ein Traum» in einem Glashaus der Alten Stadtgärtnerei.

31. Aug. 1987: Die Initiative «Kultur und Naturpark im St. Johann» wird eingereicht.

21. Okt. 1987: Der Grosse Rat beschliesst, die Initiative «Kultur- und Naturpark im St. Johann» ohne Gegenvorschlag zur Abstimmung zu bringen.

18.–24. April 1988: Kulturwoche in der Alten Stadtgärtnerei.

8. Mai 1988: Die Initiative «Kultur- und Naturpark im St. Johann» wird von den Basler Stimmbürger/-innen mit 56 Prozent abgelehnt.

20. Mai 1988: Mehrstündige Grossratsdebatte über die Alte Stadtgärtnerei und die Situation nach der Abstimmung. Anlass dazu ist der Anzug J. Vitelli.

21. Juni 1988: Räumung des Areals der Alten Stadtgärtnerei am frühen Morgen. Ausschreitungen in der Nacht, Tränengaseinsatz der Polizei.

22. Juni 1988: Friedliche Vollversammlung der «Stadtgärtner» im Garten der Universität.